

Gegen Ende dieses Monats wird die Abendgesellschaft ihr viertes und damit das letzte Mal abgehalten, da die Mitglieder der Gesellschaft, die sich die Pflege der Kunst und des münsterländischen Theaters angelegen hat. Denn ihre Aufgabe ist es, die Kunst zu fördern und die Theater zu unterstützen. Die Abendgesellschaft wird am 18. Januar 1941 im Hotel „Zur Post“ in Münster abgehalten. Die Eintrittspreise betragen 2,00 RM für Herren und 1,50 RM für Damen. Die Abendgesellschaft wird am 18. Januar 1941 im Hotel „Zur Post“ in Münster abgehalten. Die Eintrittspreise betragen 2,00 RM für Herren und 1,50 RM für Damen.



Fliegerbomben zerstört
(Weltbild-M.)

aus der Sessel und dankt
den Piloten, die die neuesten
Zeitung

Krieg — aus jeder Zeile
Die deutschen Truppen
ermar — die deutschen
polnischen Luftraum —
und Granaten — kämpfen
in verlorenem Posten, in
den Engländern gegen
die hier, belagert und
den großen Vaterland,
in einer schönen Hotel-
Martin Gern.

denken, Sabine! Du
weg die Zeitungen weg,
n erinnern.
die Treppe herunter.
zu betrachten. Er ist
hell gebaut, und das sehr
zu weich für ihn. Der
gut, er ist überhaupt ein
der Mann.

zwei Damen interessiert
nend über ihn sprechen.
Martin es bemerkt hat —
den beiden herüber.
er kann gar nicht anders!
egung, die ihm entgegen-
s, wenn sie von einer gut
mt.

abine entdeckt — und sie
uchten seiner Augen be-
sehen, daß es nun nie-
ine für ihn gibt.
gemacht, Sabine — für
ich, mein Lieber. Aus-
wir jetzt?

diese schöne Dame erit
nd sie wird mir gestatten,
So — und nun können
nichts fehlt! Wohin

da soll es sehr schön
er verraten.“
ter Engel?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Patriot

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM, einschließlich Botengeld. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung u. dgl. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg. Kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg. Textspalte 1 mm hoch und 93 mm breit 20 Pfg. Bei Konsum und Raumverkauf erfolgt jeder Anpreisung auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Buren. Verlagsort: Buren. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde



Der Sinfeldbote Bürener Zeitung Heimatzeitung für den Kreis Büren

Nr. 14 (1. Blatt)

Büren, Freitag, 17. Januar 1941

46. Jahrgang

Die Sperre des Mittelmeeres



Dehnen-Dienst

Die englische Propaganda versucht zu behaupten, daß mit dem günstigen Abschneiden des Generals Wavell im östlichen Libyen England die Herrschaft über das Mittelmeer wieder in unmittelbarem Besitz habe. Es hat nun anscheinend die Probe aufs Exempel machen wollen und erneut versucht, mit einem starken Flottenverband die Straße von Sizilien zu durchfahren, also eine Vereinigung des westlichen und östlichen Mittelmeeres herzustellen. Es ist bekannt, daß dieser Versuch von der italienischen Luftwaffe im Verein mit der deutschen einseitig vereitelt wurde.

Das veranlaßt uns, an Hand einer kleinen Kartenskizze uns noch einmal die Gegebenheiten der italienischen Mittelmeersperre zu verdeutlichen:

Das italienische Festland schließt sich wie eine riesige Mole ins Mittelmeer vor und lacht mit der Insel Sizilien fast eine Landbrücke nach Afrika zu schlagen. Der Versuch gelingt nicht ganz: Es bleibt die offene Straße von Sizilien mit etwas über 140 km Breite, welche damit die Verbindung der beiden, von italienischem Land geteilten Meereshälften herstellt. England nennt diese für sein Weltreich unerreichliche Verbindung die „Straße der Nacht“, die es durch Gibraltar, Malta und Port Said für alle Zeiten gesichert glaubte. Malta hatte dabei die Aufgabe, die Sperre des Mittelmeers in seiner Mitte zu verhindern, aber im Zeichen der offensiven Luftwaffe ist es heute von Italien völlig zugegeben und in diesem Sinne ausgefallen. Italien verfügt in der Straße selbst über die Inseln Pantelleria, Linosa und Lampedusa, von denen insbesondere Pantelleria zu einem sehr brauchbaren Stützpunkt ausgebaut wurde, ein insularer Gegenpieler Malτας. Sizilien selbst ist

(Schluß nächste Seite.)

Kollende deutsche Angriffe

Gegen kriegswichtige Ziele in Mittelengland und London

Volltreffer auf Bahnhof von Dover

Berlin, 16. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe belegte gestern am Tage bei bewaffneter Luftkür ein Truppenlager sowie ein weiteres Ziel in Südostengland mit Bomben. In der Nacht zum 16. Januar griffen Kampffliegerverbände trotz ungünstiger Wetterlage in rollendem Einlag kriegswichtige Ziele in einer Stadt Mittelenglands, in geringem Umfang auch in London an. Der Bahnhof von Dover erhielt mehrere Volltreffer.

Englische Häfen wurden weiter vermint.

Der Feind warf in der letzten Nacht in Norddeutschland an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben. In Wilhelmshaven entstanden mehrere Häuserbrände. Das tatkräftige Eingreifen des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des Selbstschutzes konnte jedoch eine Ausdehnung dieser Brände verhindern. Auch im Hafengebiet zündeten einige Brandbomben, ohne jedoch nennenswerten Schaden anzurichten. Die Verluste in Wilhelmshaven betragen 20 Tote und 35 Verletzte.

„Southampton“ verloren

Die Brände auf dem schweren Kreuzer waren nicht mehr zu löschen

Von der Besatzung versenkt

Stockholm, 16. Jan. Dem Londoner Nachrichtenendienst zufolge hat die britische Admiralität bekanntgegeben, daß die Beschädigungen, die der britische schwere Kreuzer „Southampton“ (9.100 Tonnen) am Freitag erlitten hat, zu einem Totalverlust geführt haben.

Die ausgebrochenen Brände konnten nicht mehr gelöscht werden und erreichten solche Ausmaße, daß es notwendig wurde, das Schiff aufzugeben. Da es unmöglich war, das Schiff in einen Hafen einzuschleppen, mußte es von der eigenen Besatzung versenkt werden.

Stuka-Angriff auf die „Illustrious“

„Eine furchterliche Explosion erschütterte das Schiff“

Lissabon, 16. Jan. Ein Reuters-Korrespondent, der sich an Bord des von deutschen Stukas im Mittelmeer erfolgreich angegriffenen britischen Flugzeugträgers „Illustrious“ befand, gibt eine Schilderung, die die furchtbare Wucht dieses Angriffes erkennen läßt.

„Drei Junkers“, so schreibt er, „tauchten zunächst aus den Wolken auf, und die Geschütze aller Schiffe eröffneten ein kräftiges Sperrfeuer. Der Himmel war erfüllt von dem Durch-einander plander Granaten und auf- und abschießender Maschinen. Der Lärm war furchterlich. Als die führende Maschine im Sturzflug durch dieses Inferno herabkam, beobachtete ich, wie sie eine schwere Bombe löste, die auf uns zuzielte, aber eben hinter dem Heck ins Meer stürzte. Eine furchterliche Explosion erschütterte dann das Schiff, als eine 1000-Pfund-Bombe uns traf.“

Die Luft war erfüllt von fast erstickenden Dämpfen; aber die Flakgeschütze des Flugzeugträgers bröhten weiter. Die „Illustrious“ war offensichtlich unmittelbar unter der Brücke getroffen.

„Dies ereignete sich“, so schreibt der Korrespondent weiter, „als ich von der Signalbrücke zur Kompaßplattform herunterging. Ich hatte den lebhaften Eindruck eines plötzlichen Klammstoßes und heißenden Rauches. Ich fühlte einen schweren Schlag auf der linken Schulter, wahrscheinlich von der Explosion, auf die Mi-

lionen fliegender Funken folgten. Dann wurde ich in die Funkkabine gezogen, und man befahl mir, mich auf den Boden zu legen. Die Kabine war voller Rauch, als wir hustend auf dem Boden lagen und auf das plötzliche Dröhnen von Maschinen dicht über unserem Kopf horchten.“

Die deutschen Maschinen seien auch weiterhin so niedrig geflogen, daß es sich anhörte, als landeten sie fast auf dem Abflugdeck. In fortgesetzten Zwischenräumen sei das Schiff von Treffern in nächster Nähe erschüttert worden. Den deutschen Piloten, so meint selbst der englische Korrespondent, könne die Hochachtung vor der Art und Weise, mit der sie ihren Angriff durchführten, nicht verlagert werden. Die Flugzeuge schienen von allen Seiten zusammenzukommen und dann eines nach dem anderen im Sturzflug herunterzugehen. Angesichts des ungeheuer heftigen Flakfeuers hielten sie ihre Bomben bereit, um sie erst in letzter Minute zu lösen und dann schnellstens wieder abzuschwenken. Nach einer Zeit, die eine Ewigkeit schien, habe das Flakfeuer endlich aufgehört.

Der erste Anblick, der uns grüßte, als wir die Tür öffneten, waren zersplitterte und verbogene Stahlrohre und Drähte an der Stelle, wo wir noch vor einigen Minuten gestanden hatten. Das Deck war bedeckt vom Schaum der Feuerlöcher. Ich trat den Admiral, wie er den Schaden auf seiner Brücke prüfte. „Dies sind die längsten 5 Minu-

Die harten Schläge

Bisher zwei Flugzeugträger ver-
senkt und vier weitere schwer beschädigt

Berlin, 16. Jan. Von den Verlusten durch Luftangriffe bei Sizilien trifft die britische Flotte der zeitweise Ausfall des Flugzeugträgers „Illustrious“ zweifellos am härtesten. Dieser Flugzeugträger, dessen schwere Beschädigungen und Beladungsverluste auch in den amtlichen britischen Berichten nicht unterdrückt werden konnten, gehören zu jenen hochwertigen Kriegsschiffen, von denen die britische Flotte zu Kriegsbeginn nur sieben Einheiten besaß.

Von diesen sieben Flugzeugträgern sind zwei im Verlaufe des Krieges verloren worden. Im September 1939 der Flugzeugträger „Courageous“ durch das U-Boot des Kapitänleutnant Schuchardt und im Juni 1940 der Flugzeugträger „Glorious“ durch schwere deutsche Streikkräfte im Nordmeer. Vier weiteren Flugzeugträgern wurden im Verlaufe des Seekrieges in der Nordsee vor der norwegischen Küste durch schwere Beschädigungen längere Zeit außer Gefecht gesetzt. Die jetzt im Mittelmeer durch Bombenvolltreffer schwer beschädigte „Illustrious“ ist einer der neuesten englischen Flugzeugträger, der zu Kriegsbeginn noch im Bau war und erst im Verlaufe des Krieges in Dienst gestellt wurde. Sein Ausfall ist im Hinblick auf die schwere der Bombentreffer auf mehrere Monate zu veranlassen und stellt bei der augenblicklichen Kampflage für die britische Mittelmeerflotte einen empfindlichen Verlust dar.

Der bei dem Gefecht in der Straße von Sizilien gleichfalls durch Bombentreffer hart mitgenommene Kreuzer „Southampton“ ist bereits am 16. Oktober 1939 bei einem Angriff auf den englischen Flottenstützpunkt im Firth of Clyde von deutschen Fliegerbomben getroffen worden.

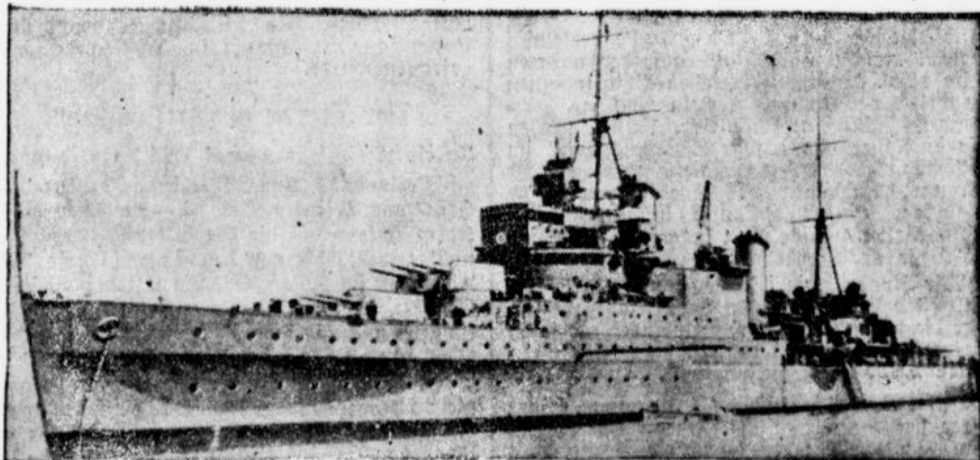
ten, die ich jemals in meinem Leben hatte“, bemerkte er.

Es ist furchterlich unglaublich, daß sich so viel in so kurzer Zeit ereignete. Das Abflugdeck war von einem Ende bis zum anderen mit den Trümmern von der Bombenexplosion bedeckt. Weiter vorn sah man den gedrehten Kran, einen Haufen von Bombensplittern und leere Granathüllen.

Das elektrische Licht funktionierte noch, aber es ging wie Spinnweben zwischen Rauch, zersplittertem Holz und Eisenteilen. Die Räume unter Deck waren geräumt und zu Lazarettstationen umgewandelt.

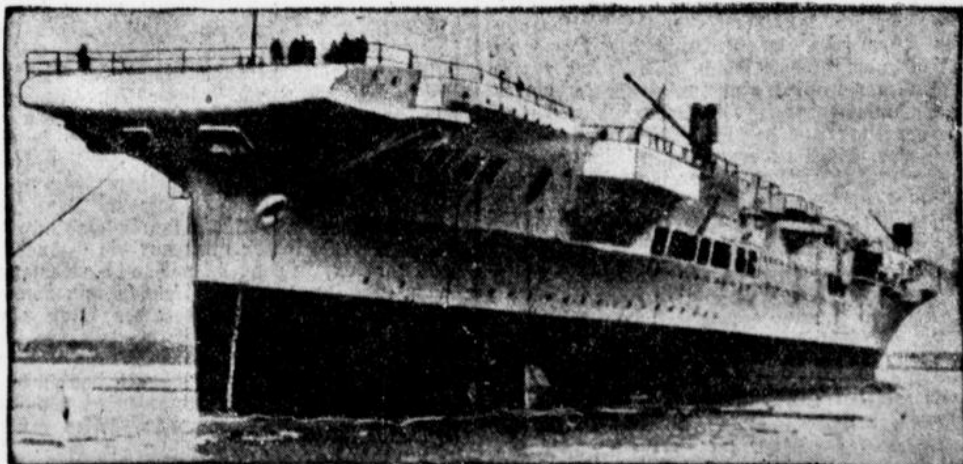
Während einer verhältnismäßig ruhigen Periode, die hierauf folgte, sei das Deck gesäubert worden. Aber die Atempause war von kurzer Dauer. Wieder sei eine Reihe von Maschinen durch das Sperrfeuer der englischen Geschütze hindurchgekommen. Auf diesen Angriff sei ein weiterer Stuka-Angriff, bei dem in nächster Nähe der „Illustrious“ Treffer niedergegangen seien, die viele Lecks oberhalb und unterhalb der Wasserlinie verursachten.

„Als der Nachmittag mit einem weiteren Bombardement langsam vorüberging“, so berichtet der Korrespondent, „begann die See durch die zahlreichen Löcher einzudringen, die durch die nahen Einschläge dicht an der Wasserlinie verursacht wurden.“



Der vernichtete britische Kreuzer „Southampton“

Unser Bild zeigt den im März 1936 vom Stapel gelaufenen 9100-Tonnen-Kreuzer „Southampton“, der zu den modernsten Einheiten der englischen Flotte gehörte. Seine Höchstgeschwindigkeit betrug 32,5 Seemeilen. 700 Mann Besatzung waren an Bord. (Scherl-M.)



Englands modernster Flugzeugträger getroffen.

Aus London wurde amtlich mitgeteilt, daß im Verlauf von Operationen im Mittelmeer der Flugzeugträger „Illustrious“ beschädigt worden ist. — Der Flugzeugträger „Formidable“, zu dessen Klasse der „Illustrious“ gehörte. (Weltbild-M.)

Deutsch-bulgarisches Abkommen

Ausbau der kulturellen Beziehungen — Zusammenarbeit im Schulwesen

Berlin, 16. Jan. Am Reichsgesetzblatt Nr. 2 Teil 2 vom 14. Januar 1941 wird das „Gesetz über das deutsch-bulgarische Abkommen über die Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet einschließlich des Schulwesens (deutsch-bulgarisches Kultur- und Schulabkommen)“ veröffentlicht.

Nach dem Gesetz werden, wie es in dem die allgemeinen kulturellen Bestimmungen umfassenden Teil heißt, die vertraglich bindenden Teile der bestehenden oder noch zu begründenden kulturellen, insbesondere auch wissenschaftlichen Einrichtungen fördern, deren Tätigkeit der kulturellen Annäherung zwischen dem deutschen Reich und dem Königreich Bulgarien dient und die zu einer Vertiefung der gegenseitigen Kenntnis der beiden Länder beitragen.

In dem Schulwesen behandelnden Teil des Gesetzes wird im Einzelnen die wohlwollende Behandlung und Förderung der Schulen des anderen Teiles in seinem Lande durch die vertraglich bindenden Parteien festgelegt.

Zur Sicherung der Durchführung der in diesem Abkommen vereinbarten Maßnahmen sind die in dem Gesetz gleichfalls vorgesehenen Kulturausschüsse in Berlin und Sofia bestimmt.

Die Schau in Stockholm

Großer Erfolg der deutschen Buch- und Graphikerausstellung

Stockholm, 16. Jan. Der große Erfolg der gestern eröffneten deutschen Buch- und Graphikerausstellung im Stockholmer Nationalmuseum wird verdeutlicht durch die schwedischen Pressestimmen.

„Svenska Dagbladet“ überschreibt seinen ausführlichen Bericht mit den Worten: „Schönheit, lebendige Tradition und überlieferte Technik kennzeichnen die deutsche Buch- und Graphikerausstellung“. „Stockholms Tidningen“ spricht von einer strahlenden Erfolg, den die deutsche Buch- und Graphikerausstellung zu verzeichnen habe. Das Organ der stärksten schwedischen Regierungspartei, „Socialdemokraten“, schreibt, daß die deutsche Buch- und Graphikerausstellung im schwedischen Nationalmuseum äußerst repräsentativ sei und große Bedeutung verdiene.

Durchweg wird von schwedischen Besuchern der starke Eindruck unterstrichen, den die Art der Tradition des deutschen Buches und deutschen Graphik auf sie gemacht hat, wobei die sorgfältigen Vorarbeiten des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und der guten Bearbeitung der Ausstellung die Leistungen des Fachamtes Druck und Papier der Deutschen Arbeitsfront volle Würdigung erfahren.

Austausch von Technikern zwischen Deutschland und Italien

Berlin, 16. Jan. Zwischen dem Vorsitzenden der deutsch-italienischen Studienkommission von Tschammer und Osten und dem Leiter der entsprechenden italienischen Organisation Graf Volpi fanden Besprechungen statt mit dem Ziele, zur Vertiefung der deutsch-italienischen Beziehungen einen regelmäßigen Austausch von Technikern der beiden Länder durchzuführen.

Die Techniker sollen aus den wichtigsten Industriezweigen ausgewählt und für eine längere Dauer in einem festen Dienstverhältnis in geeigneten Werken des anderen Landes beschäftigt werden. Der Austausch soll zunächst in der Elektrizitäts-Industrie begonnen werden. Für den Austausch kommen in erster Linie Techniker im Alter von ungefähr 30 Jahren in Frage, die über eine wissenschaftliche Ausbildung und eine gewisse praktische Erfahrung verfügen.

Abschied für Rumäniens Künstler

Zu Gast bei den Münchener Philharmonikern
München, 16. Jan. Als Abschluß der Konzertreihe des rumänischen Staatsorchesters durch Deutschland veranstalteten die Münchener Philharmoniker im Weißen Saal der Tonhalle einen Kameradabschied. Der Generalmusikdirektor des Orchesters der Hauptstadt der Bewegung, Oswald Kabasta, begrüßte die rumänischen Freunde im Namen des Direktors des Münchener Kulturamts. Der Leiter des rumänischen Staatsorchesters, Georges Georgescu, dankte ihm in warmen und herzlichen Worten für den Empfang und die Aufnahme in München. Es sei ihm und den Mitgliedern des Orchesters eine besondere Freude gewesen, das wunderbare Deutschland kennenzulernen, wofür Reichsminister Dr. Goebbels, der im Namen der Reichsregierung zu dieser Reise eingeladen hatte, der aufrichtige Dank der Bukarester Philharmoniker sicher sei. Im Verlaufe des Kameradabschieds, zu dem sich u. a. auch der rumänische Generalkonsul eingefunden hatte, wurde den Gästen oberbanatische Volkskunst dargeboten. Die Gauffunkstelle der NSDAP führte zwei Filme vor, die im vergangenen Jahr bei der Münchener Kulturfilmwoche preisgekrönt wurden. Nach einigen Stunden fröhlicher Kameradschaft verließen die Bukarester Philharmoniker München, um in ihre Heimat zurückzukehren.

Die Sperre des Mittelmeeres

(Schluß von der 1. Seite.)

mit zahlreichen Häfen und Stützpunkten der Flotte wie der Luftwaffe eine unüberwindbare Barriere.

Unsere Karte macht im übrigen mit den strategischen Entfernungen in diesem Raum bekannt und beweist damit, daß er — angesichts der Reichweite der modernen Luftwaffe — ein unbestrittenes Herrschaftsgebiet Italiens ist.

Empörung in Uruguay

Das englische Vorgehen „eine internationale Gewalttätigkeit“

Echt britisch!

Berlin, 16. Jan. Einen neuen Schurkenstreich verübte die britische Kriegsmarine gegenüber ihren ehemaligen französischen Bundesgenossen. Der französische Dampfer „Mendoza“ hatte in der Nacht zum Montag den Hafen Montevideo mit dem Ziel Marseille verlassen. Der Dampfer hatte nicht ein einziges Kilo wehrwirtschaftlicher Güter an Bord, die etwa auf Umwegen der deutschen Versorgung irgendwie hätten zugute kommen können, vielmehr bestand die Ladung ausschließlich aus Lebensmitteln und Medikamenten für französische Kleinkinder, wie Kondensmilch, Vitaminpräparate u. a.

Obwohl diese Tatsache den britischen Agenten in Montevideo ebenso bekannt war wie die Abfahrtszeit des Dampfers, ließ sich noch innerhalb der uruguayischen Hoheitsgewässer ein britisches Kriegsschiff — der Hilfskreuzer „Arturias“ — auf die Spur des französischen Dampfers, um ihn abzufangen. Es gelang dem Franzosen gerade noch rechtzeitig, in die Bucht von Maldonado zu entkommen.

Auch dieser Fall bietet wieder ein klassisches Beispiel, mit welchem kalten Zynismus der Brit die Blockade gegen Frankreich durchzuführen sucht. Geht die Hungerblockade gegen ein feindliches Volk schon gegen die elementarsten Grundzüge des Völkerrechts, so ist sie gegen einen ehemaligen Bundesgenossen und jetzigen Neutralen eine absolute Niedertracht.

Montevideo, 16. Jan. Ein Teil der hiesigen Presse beginnt auf die unerhörte englische Neutralitätsverletzung in den uruguayischen Gewässern zu reagieren. „La Tribuna“ bringt neben einem Tatsachenbericht einen scharfen Artikel aus dem in Rio de Janeiro erscheinenden Blatt „Noticias“. Die Zeitung selbst stellt fest: „Das Verhalten des französischen Dampfers „Mendoza“ innerhalb der Gerichtsbarkeit unserer Gewässer bedeu-

eine flagrante Verletzung, die nicht gebuldet werden kann und weitgehende Erklärungen der englischen Regierung erfordert. Die englische Haltung hat nicht nur unser Land verletzt, sondern widerspricht auch dem Willen der überamerikanischen Völker, die sich in der Festlegung einer kontinentalen Neutralitätszone in Panama kategorisch ausgesprochen hat.“

„Bien Publico“ nennt das englische Vorgehen eine internationale Gewalttätigkeit und fügt hinzu, es handele sich um eine flagrante Einmischung ohne Milderungsgründe. Weiter weist „Bien Publico“ darauf hin, daß für den La-Plata-Strom nicht einmal die Regeln für die offene See gültig seien.

Schritte der Regierung Uruguays

Montevideo, 16. Jan. Die schwere Neutralitätsverletzung, die der britische Hilfskreuzer „Arturias“ durch sein Vorgehen gegen den französischen Dampfer „Mendoza“ in uruguayischen Hoheitsgewässern begangen hat, wurde nunmehr auch von der Regierung Uruguays offiziell festgelegt. Der uruguayische Außenminister hat diese Tatsache zum Gegenstand eines Schrittes beim Geländen Großbritanniens in Montevideo gemacht.

Die englische Feigheit

Der gemeine Ueberfall auf die „Mendoza“

Rio de Janeiro, 16. Jan. „Gazeta de Noticias“ kennzeichnet den Ueberfall auf die „Mendoza“ als einen besonderen Akt der Feigheit der englischen Marine. „Dennmächtig gegenüber den Aktionen deutscher Hilfskreuzer in Uebersee, ohne Kraft, etwas gegen den immer härteren Seeverkehr von der Ost- und Nordsee bis zur Biscaya zu unternehmen, richten diese „Sölden“ ihre Kanonen gegen die „Mendoza“, deren Verbrechen es ist, etwas Nahrungsmittel für Frankreich zu transportieren, das alles in der Verteidigung Englands verloren hat.“

England hat sich schon verausgabt

Guthaben durch die Rüstungsbestellungen in USA. aufgebraucht

New York, 16. Jan. Vor dem außerpolitischen Ausschuss des Unterhauses erklärte Finanzminister Morgenthau, das britische Guthaben, ausschließlich Kanada, werde für das laufende Jahr 3.019 Milliarden Dollar für bereits vergebene Rüstungsaufträge in USA benötigen. Davon seien zur Zahlung verfügbar 1.555 Milliarden Dollar aus geschätzten Dollareinnahmen während des Kalenderjahres 1941. Das Dollarguthaben am 1. Januar 1941 belaufe sich auf 1.775 Milliarden Dollar. England könne also in diesem Jahr für das, was gekauft worden sei, bezahlen. Aber wenn es darauf ankomme, notwendiges Kapital für das zu finden, was England brauche, so verfüge England nicht darüber.

Morgenthau wurde dann gefragt, warum das Englandguthaben in diesem Augenblick notwendig sei. Er machte zur Erklärung einen Unterschied zwischen den bereits vergebenen Aufträgen, auf denen die Zahlen beruhten, und den Aufträgen, die noch vergeben werden müßten. England brauche von den USA große Liefer-

ungen, verfüge aber nicht über die notwendigen Dollarreserven, um sie zu bezahlen.

Die Insel ohne Gold

New York, 16. Jan. Finanzminister Morgenthau erklärte, wie „New York Times“ meldet, vor dem Ausschuss des Abgeordnetenhauses, daß England praktisch kein Gold mehr auf der englischen Insel habe. Es sei entweder in den Vereinigten Staaten oder unterwegs dorthin oder in verschiedenen Teilen der Welt.

Eine bezeichnende Anordnung

Genf, 16. Jan. Die englische Postverwaltung steht sich zum erstenmal seit Beginn der großen Luftangriffe gezwungen, Anweisungen für die Postzustellung an solche Londoner Unternehmungen zu erteilen, die nach dem letzten Grokangriff auf die City keine Anschrift mehr besitzen. Sie werden aufgefordert, ihre Post aus der Abteilung für postlagernde Sendungen beim Hauptpostamt abzuholen. Die

Britische Täuschungsmethoden

Dr. Ley spricht auf dem Erinnerungstreffen in Detmold

Detmold, 16. Jan. Nachdem Reichsleiter Dr. Ley am Dienstag in Gelsenkirchen anlässlich des Tages der Arbeit im Gau Westfalen-Nord die fünf Aufgaben des großen Sozialprogramms des Führers — Altersversorgung, sozialer Wohnungsbau, Gesundheitswerk, Berufserziehung und Reichslohnordnung — eingehend erläutert hatte, galt seine Rede am Mittwoch auf dem traditionellen Erinnerungstreffen in Detmold einer zusammenfassenden Rückschau auf das Ringen der Partei um die Seele des deutschen Volkes und damit auf das Werk des Führers in allen Abschnitten der Entwicklung.

Der Atem der Wirklichkeit wurde fühlbar, als Dr. Ley die einzelnen Stationen des kippigen Wahlschlusses aus persönlicher Erfahrung schilderte. „Ich rufe das damalige Geschehen ins Gedächtnis zurück“, sagte Dr. Ley, „weil wir heute einen parallelen Kampf führen! Es sind die gleichen Gegner in England, die gleichen Parteien, Kapitalisten, Juden und alles, was an Sesselschneidern dazu gehört. Die gleichen Gegner, die wir in Deutschland vernichtet haben, sammeln sich in England zum letzten Kampf! Aber nicht nur die Gegner sind die gleichen, auch die Methoden, mit denen man uns begegnet, kennen wir von ehedem. Der Einfluß der Lage, des Bluffes und der Verleumdung läßt nichts zu wünschen übrig und wird nur noch überboten von der verbrecherischen Leichtfertigkeit, mit der sich die verantwortlichen Regierungsleute Englands über das Elend ihres eigenen Volkes hinwegsetzen!“

In seinen weiteren Darlegungen unterlieferte der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, die Mittel, mit denen die kapitalistischen Mächte ihre Gewalt zu monopolisieren sich bemühen. Dr. Ley beleuchtete unter dem starken Beifall seiner Hörer die Welt der Lords und

deren inobitischen Anhang. „Jedes schöpferischen Gedankens bar, nur von ihrer Gier nach Gewinn und Lotterleben beherrscht, fühlen sie selbst, daß ihre alte Welt abtreten muß und den jungen Völkern Deutschlands und Italiens Platz machen muß. England hat noch nie einen solchen Gegner gehabt wie Adolf Hitler. Der Führer und der Duce werden der Welt des Verfalls die neue junge Kraft, die aus dem Nationalsozialismus und dem Faschismus strömt, für die Gestaltung Europas entgegenstellen!“

Den pseudo-sozialistischen Träumen der „Times“ erteilte Dr. Ley die verdiente Abfuhr. „Während auf der einen Seite die Perücken und Zöpfe verteidigt werden, versucht das Blatt auf der anderen Seite plötzlich mit sozialistischen Phrasen einen Wandel der Gesinnung der in England herrschenden Mächte vorzutäuschen. Wir erleben also auch hier das gleiche Schauspiel wie im Systemstaat vor unserer Machübernahme: der von uns entseelte und erblich auf seine schmutzigen Finger geklopfte Gegner erklärt, daß natürlich auch er schon lange das Gute und das Beste gewollt habe!“

Wir kennen diese Methoden und die übrige Welt ist dabei, solchen Zauberehringen gegenüber die richtige Einstellung zu finden. Unseren Siegeszug vermögen die Engländer mit solchen faulen Tricks nicht aufzuhalten.

Unter der brausenden Zustimmung seiner Hörer stellte Dr. Ley abschließend fest: Wenn also — wie wir sehen — unsere Gegner und die Mittel ihres Kampfes die gleichen sind, dann wird die Welt wissen, daß auch wir, die Partei und unser Führer von gleicher Entschlossenheit, von gleichem Mut und von der gleichen Gewißheit des endgültigen Sieges erfüllt sind!

Leichter Kreuzer torpediert

Italienisches U-Boot versenkte 5000-Tonner im Atlantik

Rom, 16. Jan. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Vorfall: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden feindliche Angriffe durch sofortige Gegenangriffe zurückgeschlagen. In der Erenais die übliche Artillerietätigkeit an der Front von Tobruk. Im Gebiet von Giarabub Tätigkeit unserer motorisierten Kolonnen.

Unsere Flugzeuge haben Bahrtrecken, Versorgungspunkte und feindliche Stellungen südlich von Tobruk mit Bomben belegt.

Ein feindliches Bombenflugzeug wurde über Tobruk von der Marineflak abgeschossen.

In Ostafrika geringe Artillerietätigkeit an der Sudan-Front. Der Stützpunkt von Port Sudan wurde von unserer Luftwaffe erfolgreich angegriffen.

Der Feind hat einen Angriff auf Asab unternommen, wobei leichter Schaden verursacht wurde.

Eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Mario Spante hat im Mittelmeer in der Nacht zum 11. Januar einen feindlichen Leichten Kreuzer torpediert. Ein anderes U-Boot unter dem Befehl von Korvettenkapitän Vittorio Accanelli hat im Atlantischen Ozean den englischen 5000-Tonnen-Dampfer „Arbham“ versenkt.

In der Nacht zum 16. Januar haben feindliche Flugzeuge Catania bombardiert, wobei geringer Sachschaden angerichtet wurde. Einige Personen wurden getötet oder verletzt.

Sie fahren nicht mehr für England

Zwei norwegische Frachter versenkt

New York, 16. Jan. New Yorker Schiffsahrtsteilen zufolge wurden die norwegischen Frachter „Brandanger“ (4624 BRT.) und „Marsten“ (3050 BRT.) durch Kriegshandlungen versenkt.

Der britische Frachter „Empire Jaguar“, der am 8. Dezember weitlich Datar versenkt wurde, ist der frühere USA-Frachter „Cajetan Glade“ (5057 BRT.).

Alle diese nach der Erklärung wasserstraßen be- wasserstraßenver- Narew und Ru- tion in Königs- in Angriff genom- Bei Modli- Tage heiß um- det der Bug in- hier beginnt. Teils den Gau- Wartheland, am Reichsgau Dan- Diese Tatsache h- Schwierigkeiten- heitlichkeit- Schaffung einer- gelangt sieben R- Grenze des Genc- festgesetzt.

Das Stromb- lin und Leslau- dert, die jegl- befestigungen j- Folge ist ein ar- Teil sehr hohen- Ausbau der- darum vordring- wahllos war- daß eine Anzahl- den nahenden V- Stellen ist bere- Diese Uferfeste- lumpiger Altar- der zu bewältig- einem guten Te-

Stauan! Von der „M- heit, sieht man- nichts. Wilt- schwanger wird- ges. Das früh- tretende Schmel- ist der Anlaß zu-

Unternehmungen sollten sich beeilen, baldmöglichst eine neue Anschrift mitzuteilen und dabei auch ihre frühere Fernsprechnummer angeben. Aus diesen Anweisungen geht hervor, wie tiefgehend die Wirkung der letzten Angriffe auf das Geschäftsleben Londons und damit ganz Englands gewesen sein muß.

Ebenso bezeichnend für die Lage in den Hauptgeschäftsquartieren der britischen Hauptstadt ist eine Bekanntmachung der britischen Nachrichtendienstes, der Generalpostmeister habe nunmehr weitere 16 Telefonzellen in der zerstörten Londoner City zur Benutzung für die Geschäftswelt aufstellen lassen.

Die Zerstörungen in London

„Der Palast des Schatzamtes in Stüde gerissen“

Genf, 15. Jan. Im „Journal“ vom 12. Januar veröffentlicht ein Sonderkorrespondent der Zeitung, der drei Monate in London verbrachte und es am 15. Januar verließ, über die dort angerichteten Zerstörungen folgendes:

Der Prozentjah der zerstörten Gebäude ist ziemlich hoch, und die Qualität zählt hier noch mehr als die Quantität. Ich hätte mich wohl, hier eine Liste der Paläste und Gebäude, welche ich zusammengefaßt an der Erde gesehen habe, aufzuzählen. Manche Quartiere von London, wie Boho, sind ganz besonders in Mitleidenhaft gezogen worden. In den Vierteln der Ministerien, einige Meter von der berühmten Downing-Street 10 entfernt, dem Wohnitz des britischen Premiers, ist der Palast des Schatzamtes durch eine Bombe in Stücke gerissen worden. Fast alle großen Hotels haben ihren Anteil an Geschossen bekommen. Das gleiche ist von den Bahnhöfen zu sagen.

Schwer beschädigt im Hafen

Algier, 16. Jan. Im Kriegshafen Gibraltat lief ein britisches Panzerschiff ein, das schwer beschädigt ist. Es dürfte sich um ein Kriegsschiff handeln, das bei dem letzten deutsch-italienischen Luftangriff im Mittelmeer schwer getroffen wurde.

Der Terror gegen Ägypten

In einem einzigen Monat 1725 Verurteilungen

Mailand, 15. Jan. Wie der „Corriere della Sera“ aus Beirut meldet, sei — Nachrichten aus Kairo zufolge — die Bevölkerung Ägyptens nicht gewillt, die von den englischen Behörden im Zusammenhang mit der militärischen Befehung des Landes auferlegten Beschränkungen hinzunehmen. Tagtäglich gebe es Sabotageakte, und das Kriegsgericht in Alexandria habe in einem einzigen Monat nicht weniger als 1725 Urteile wegen Vergehens gegen die Kriegsvorschriften gefällt. 50 Personen wurden bestraft, weil sie sich weigerten, ihre Wohnungen zu verdunkeln. Soeben sei ein Anschlag aufgedeckt worden, dessen Urheber man noch nicht ausfindig machen konnte: sämtliche elektrischen Leitungen der Warmtischen waren durchgeschnitten worden.

Ein Segel

Der Reichsminister befehlsgeber der Segelflugzeugfl-

zer torpediert

verjante 5 000-Tonner
Atlantik

italienische Wehrmachts-
hat folgenden Wortlaut:
der Wehrmacht gibt

hen Front wurden
h sofortige Gegenangriffe
der Enrenaila die
heit an der Front von
von Garabub Tätigkeit
Kolonnen.

haben Fahrstraßen, Ver-
h feindliche Stellungen
mit Bomben belegt.
benflugzeug wurde über
sefal abgeschossen.

erliche Artillerietätigkeit
Der Stützpunkt von Port
erer Luftwaffe erfolgreich

„Angriff auf U-Boat unter-
hster Schaden verursacht

oote unter dem Befehl
Mario Spane hat im
zum 11. Januar einen
sten Kreuzer tor-
eres U-Boat unter dem
kapitän Vittorio Ra-
antischen Jean den eng-
ampier „Arda bham“

16. Januar haben feind-
ia bombardiert, wobei
ngerichtet wurde. Einige
tet oder verlegt.

mehrt für England

e Frachter vorlent

an. New Yorker Schiff-
wurden die norwegischen
ger“ (4624 BRT.) und
50 BRT.) durch Kriegs-

r „Empire Tagua“,
westlich Ostar verlegt
U.S.A. Frachter „Castern

in sich beissen, baldmög-
hst mitteilen und da-
h Fernsprechnummer an-
nehmungen geht hervor.
Girkung der letzten An-
sieben Londons und da-
weisen sein muß.

für die Lage in den
der britischen Haupt-
tmachung der britischen
Generalpostmeister habe
Telefonzellen in der zer-
zur Benutzung für die
lassen.

gen in London

antes in Süde zerissen“

Im „Journal“ vom 12.
ein Sonderkorrespondent
Monate in London ver-
Januar verließ, über die
örungen folgendes:

der zerstörten Ge-
hoch, und die Qualität
als die Quantität. Ich
eine Liste der Paläste und
zusammengestellt an der
zu zählen. Manche Quar-
terhöfe, sind ganz be-
sogen worden. In den
den, einige Meter von der
Street 10 entfernt, dem
Premiers, ist der Pa la st

durch eine Bombe in
orden. Fast alle großen
nteil an Geschossen be-
t von den Bahnhöfen

ädigt im Hafen

Im Kriegshafen Gibraltar
zerstört ein, das schwer
ste sich um ein Kriegs-
bei dem letzten deut-
schiff im Mittelmeer schwer

egen Ägypten

onat 1725 Verurteilungen

Wie der „Corriere della
et, sei — Nachrichten aus
Bewölkerung Ägyptens
den englischen Be-
enhang mit der militäri-
des außerlegten Beifran-
Tagtäglich gebe es
nd das Kriegsgericht in
einem einzigen Monat
25 Urteile wegen
die Kriegsvorschriften
geboten bestraft, weil sie sich
ungen zu verdunkeln. So-
ausgedeckt worden, dessen
nicht ausfindig machen
ttrischen Leitungen der
durchschnitten worden.

Wasserwege erschließen den Ostraum

Narew und Weichsel als neue Reichswasserstraßen — Lösungen durch deutsche Tatkraft

Die Weichsel ist jetzt seit mehr als einem Jahr in ihrem ganzen Lauf ein deutscher Strom, und die deutsche Verwaltung hat unverzüglich die Arbeiten aufgenommen, um diesen Strom seiner naturgegebenen Aufgabe als Großschiffahrtsweg zuzuführen. Die kürzlich erfolgte Erklärung des Narews von der Einmündung der Billa ab bis zu seiner Mündung in den Bug und des Bugs von der Reichsgrenze ab bis zu seiner Mündung in die Weichsel zum Reichswasserstraßen deuten bereits an, in welchem Umfang das gewaltige Arbeitsvorhaben der Aufschließung der Wasserwege im Osten in Angriff genommen worden ist.

Die Wasserstraßen sind für den Osten mit seiner ungeheuren Produktion an Massengütern eine Lebensfrage, von der der polnische Staat keinerlei Notiz genommen hatte. Eine deutsche Verwaltung mußte erst kommen, um die Ströme des Ostens aus dem Schlaf zu wecken. Eine vordringliche Aufgabe wird damit angepackt. Die Wasserstraßen Narew-Bug-Weichsel hat eine sehr weitestgehende Aufgabe bei der wirtschaftlichen Erschließung Südpolen und weiterer Gebiete der Reichsgaue Wartheland und Danzig-Westpreußen. Vor allem für das bis zu seiner Angliederung an das Reich in verkehrs-technischer Beziehung unzugängliche Südpolen ist dies Problem brennend wichtig.

Vorarbeiten bereits begonnen

Auf den Narew sind vor allem die drei Ostkreise Südpolen, Ostpreußen, Ostpreußen und Ostpreußen angewiesen. Aber dieser Strom, so majestätisch er sich auch durch die Landhaft windet, ist für einen geregelten Schiffsverkehr vollkommen untauglich. An Wasser fehlt es nicht; nach dem Zufluss des Omulew bei Ostpreußen hat das Flußbett an sich die nötige Breite. Damit allein ist es aber nicht getan. Viele Steinbänke sperren die Fahrtrinne; sie müssen gesprengt werden. Das Flußbett mit seiner unregelmäßigen Tiefe muß durch Buhnen verjüngt werden. Buhnen müssen auch das andauernde Verlanden des Flußbettes durch die Narewdeinen, die vor allem in der Se-rodor Gegend beachtliche Höhen erreichen, verhindern.

Alle diese notwendigen Arbeiten können nun nach der Erklärung des Narews zur Reichswasserstraßenverwaltung als Mittelbehörde für Narew und Bug bestimmte Wasserstraßen-direktion in Königsberg hat die Vorarbeiten bereits in Angriff genommen.

Bei Modlin, der im Feldzug der achtzehn Tage heftig umkämpften Festung, mündet der Bug in die Weichsel, deren Mittellauf hier beginnt. Von hier bis Leslau streift sie teils den Gau Ostpreußen, teils den Reichsgau Wartheland, um dann in ihren Unterlauf im Reichsgau Danzig-Westpreußen zu münden. Viele Tatsachen hätte in früheren Zeiten zahllose Schwierigkeiten verwaltungsmäßiger sowie Einheitlichkeit des Ausbaus durch die Schaffung einer Wasserstraßendirektion mit ins-gesamt sieben Reichswasserstraßenämtern von der Grenze des Generalgouvernements bis zur Mündung gezeichnet.

Das Strombett der Weichsel zwischen Modlin und Leslau ist in einer Weise verwildert, die jeglicher Befahrung spottet. Uferbefestigungen sind nur spärlich zu finden. Die Folge ist ein andauerndes Abbröckeln der zum Teil sehr hohen und steilen Uferwände. Mit dem Ausbau der Uferbefestigungen mußte darum vordringlich begonnen werden. Die Ver-wahrlosung war hier schon so weit vorgeschritten, daß eine Anzahl volksdeutscher Bauernhöfe durch den nahenden Abrutsch gefährdet war. An diesen Stellen ist bereits heute jede Gefahr behoben. Die Uferbefestigungen, sowie das Verbauen lumpiger Altarme bilden den ersten Abschnitt der zu bewältigenden Arbeiten, der schon zu einem guten Teil geschafft ist.

Stauanlagen werden gebaut

Von der „Wilden Weichsel“, wie sie heißt, sieht man den größten Teil des Jahres nichts. Wild und ungebärdig, katastrophengefährdet wird sie erst zur Zeit des Eisgangs. Das frühzeitiger als im Unterlauf ein-tretende Schmelzen des Flußeises im Oberlauf, ist der Anlaß zu diesem Eisgang, den man des-

wegen noch längst nicht als eine naturgegebene, jedes Jahr wiederkehrende Katastrophe hin-nemen muß. Das unheimliche Gespenst des Eisgangs wird durch den deutschen Ausbau der Weichsel zum Großschiffahrtsweg von selber verschwinden oder zumindest doch seinen Charakter als Katastrophe verlieren.

Die wechsellöbliche Breite des Stroms — bei Plock beträgt sie beispielsweise 600 Meter — steht in keinem Verhältnis zu dem Massenvolumen. Die veränderte Weichsel ist gegenwärtig für den regulären Schiffsverkehr viel zu flach, und die geringe Tiefe des Flußbettes bedingt auch die schweren Stauungen zur Zeit des Eisgangs. Die nächsten Arbeiten zielen deshalb darauf hin, das Strombett von seiner unverhältnismäßigen Ausdehnung auf eine Breite von 350 Metern zu bringen und durch Buhnen fest-zulegen. Damit wird nicht nur eine Voraus-setzung für genügende Wassertiefe für den Ver-kehr geschaffen, sondern auch im Frühjahr ein viel rascherer Abgang des Eises ge-währleistet.

Die Regulierung des Wasserstandes allein kann so jedoch noch nicht erreicht werden. Stau-an-lagen werden dies erst ermöglichen, denn bei der Weichsel ist das Verhältnis zum Niedrig- zum Hochwasserstand 1 zu 42, ein Verhältnis, das beispielsweise beim Rhein nur 1 zu 13 be-trägt. Die restlose Verwirklichung des großen Ausbauplanes wird darum noch manche Jahre erfordern.

Weichselhafen Plock blüht auf

Das neue Leben auf der Weichsel aber ist schon durch die ersten Maßnahmen des verflochtenen Jahres geweckt worden. Die alte Weichselstadt Plock erwachte aus ihrem Dornröschenschlaf und entwidelt sich schon heute zum bedeutendsten Hafen des Mittel-laufes. Auf zahllosen Kaifähnen werden Mai-sengüter wie Getreide nach Danzig verschifft.

Münchener Bier am Nordkap

In der nördlichsten Batteriestellung der Welt

Soeben erreicht uns der erste R.A.-Bericht über die Ankunft des Weihnachtschiffes in den einjamen Stellungen im äußersten Norden Norwegens und über den freudigen Empfang durch unsere Soldaten, die auch auf verlassenen Posten in Eis und Polarnacht nicht ver-gessen werden.

Die schwere Schiffschraube durchwühlt das bradige Wasser des Hafens von Kirkenes. Eine breite Bucht öffnet sich vor uns an die Kai-mauer. Dort stehen Gebirgsjäger, Matrosen, Flieger. Sie winken dem Weihnachtschiff zu.

Schon lange hatten sie es erkannt, denn geisterhaft schwebte am Bug des Frachtdampfers ein riesiger Tannenbaum in strahlendem Lichterglanz durch das Dämmerdunkel der Polar-nacht heran. Der festliche Farnschmuck bleibt auch später, am Kai, in dem matten Zwielicht kaum sichtbar. Der Lichterbaum aber erhebt sich allen wie ein Symbol dieser Weihnachtszeit des Reichskommissars Norwegens und des Reichspropagandaministers. Die gewaltigen Ent-fernungen, die in diesem Kriege überwunden werden mußten, machten auch neue Methoden und neue Wagnisse in der Truppenbetreuung erfor-derlich. Fast die Hälfte der Straße Hamburg-Newport hat dieses Weihnachtschiff bei seiner Ankunft im Hafen von Kirkenes zurückgelassen. Kein Weg war zu weit, keine Fahrt zu gefährlich, um allen deutschen Soldaten, zumal denen im Lande der Polarnacht, im zweiten Kriegsjahr ein frohes Fest zu bereiten.

Im nördlichen Eismeer erlebten die „Weihnachtsmänner“ bei Windstärke 10 eine für-mliche See, die mit an die Berichte der Polar-fahrer — lange war die Nordkap-Passage gefährlich — erinnerte.

Die Männer am Ufer kannten diese Route aus eigener Erfahrung. Sie wissen auch, daß die Heimat weiter entfernt ist, als die geo-graphische Karte es ausweist. Darum erscheint ihnen allen dieser Frachter mit dem großen Transparent „Frohe Weihnachten“ wirklich als das glücklichste Schiff.

Dann legt ein Sturm auf das Schiff ein, als sollte es gelapert werden. Zweihun-dert Mann als Landkommando? Die Steuer-leute machen große Augen, und der Kapitän überlegt mit einem fröhlichen und einem wei-selnden Auge, ob er bei dieser Beförderungsmittel die Ladung heil aus den Lufen schaffen könne. Die Soldaten können nicht abwarten, bis die Ladebäume freisetzen. Und niemand ver-wehrt es ihnen, daß sie nun wie in jungen, längst vergangenen Jahren einmal durch das „Schiffeloch“ leben. Dieses Schiffeloch ist so groß, daß sie zu mehreren bequem hinunterklet-tern und einige Kisten oder Koffer heraufholen können. Wie eine Parole wird es an Deck und an Land mit Hallo weitergegeben: „Dort-munder Bier!! Münchener Bier!!“ Waren das in den langen Wochen ohne deutsches Bier nicht beinahe Fremdwörter geworden! Be-hutsam wird das erste Maß an Land geschafft, als wäre zerbrechliches Kristall darin. Die nächsten — viele an der Zahl — holt der Hebebaum aus der tiefen Verladekufe.

Einer hat eine Inkriminierung ent-deckt und ruft mit lauter Stimme seinen Ka-meraden, den Unterberger Toni, heran: „Eine Zither, eine Zither!“

Am Tage darauf hörten wir die Zither in der Weihnachtsfeier einer ostmärkisch-bayerischen Gebirgsjägerkompanie. Es war eine Fa-milienfeier wie daheim. Der General sah zwischen dem Hauptmann und dem Feldwebel. Da verstummte jeder Mund, als der zarte, weiche Klang der Zither die Melodienbrücke bis in die

Andere Massengüter wie Material für die Ufer-befestigungen, Bauholz und Kohle wurden heran-gebracht. Auch dem inneren Verkehr wurde die Weichsel bereits nutzbar gemacht. Zuckerrüben beispielsweise kamen zu Schiff nach Plock, wurden hier umgeschlagen und zu den Raffinerien gebracht, Schnitzel und andere Pro-dukte gingen dafür auf demselben Wege zurück. Ganz nebenbei wurde auch die Kies- und Steinbaggerei zu einem bedeutenden Erwerbszweig, denn dieses Material wird zu Bau-zwecken und für die Uferbefestigungen dringend benötigt.

Auch der linienmäßige Verkehr auf der Weichsel begann. War es im abgelassenen Jahre nur eine jeden zweiten Tag befahrene Linie für Personen- und Stückgutver-kehr nach Warschau, so werden es dieses Jahr schon mehrere Linien sein, die mit Be-endigung des Eisganges ihren Betrieb auf-nehmen.

Im Frühjahr wird dann auch, der neuen Bedeutung des Plocker Weichselhafens ent-sprechend, mit dem großzügigen Ausbau der Hafenanlagen begonnen werden. Bislang führte auf der einen Seite ein einziger Gleisananschluß und auf der anderen Seite ein Weg für Fuhrwerke zum Hafen. Ein gründlicher Ausbau der Straßen, die Schaffung eines Hauptbahnhofs und der Ausbau zweier halb-fertiger, von den Polen liegengelassener und verkommener Hafenbecken wird zunächst erfolgen. Auch die Kränne, die zum Umschlag von Massen-gütern nötig sind und bislang fehlten, werden eingebaut.

Die Ströme erwachen zu deut-schem Leben — das wird im zweiten Jahre des deutschen Aufbaues im Osten das sichtbare Zeichen einer neuen Zeit sein, nachdem im ersten Jahre dieses Aufbaues vor allem die deutschen Straßen an die Stelle der polnischen Um-wege traten.

F. R. Winkler.



W. C.: „So schlecht habe ich seit 1917 nicht mehr geschlafen!“

(Zeichnung: Girod-Interpret — M.)

Episode um Böcklin

Zu des Meisters 40. Todestag am 16. Januar

Böcklin stand bereits auf der Höhe seines Ruhmes. Da kam ein junger Kunstschriftsteller nach Florenz, von dem Böcklin befleht, den Meister aufzusuchen und von ihm etwas über seine Arbeitsmethode zu erfahren. Der Kunstschrift-steller hatte Pech. Er traf Böcklin nicht zu Hause an.

„Sie finden den Meister am Strande“, sagte das Hausstatuum, „er wollte heute.“

Der Kunstschriftsteller eilte Böcklin schnell nach, um ihn noch zu erreichen, ehe er ins Was-ser stieg. Aber er kam zu spät. Er sah gerade, wie Böcklin sich ins Wasser warf und vergnügt darin umher schwamm.

Etwa eine halbe Stunde später kam der Mei-ster wieder an Land, trocknete sich garnicht erst ab, setzte sich auf einen Stein, der im Schatten stand und starrte in das Meer hinaus. Der Kunstschriftsteller wagte den ganz in Gedanken Versunkenen nicht zu stören. Freilich mußte er sich sehr in Geduld fassen. Es vergingen einige Stunden, ehe sich der Meister anleibete und sich nach Hause begab, in einem Tempo, daß ihm der Kunstschriftsteller kaum folgen konnte.

Der Meister wird nun gewiß erst eine Mahl-zeit zu sich nehmen, dachte er, dabei kann ich ihn nicht stören. Infolgedessen wartete er eine gute Stunde, ehe er sich wieder melden ließ. Böcklin empfing aber keinen Besucher, ließ sich mit drin-gender Arbeit entschuldigen.

Nicht anders erging es dem ausdauernden Kunstschriftsteller am nächsten und am darauf-folgenden Tage: Böcklin wandte sich keine Mi-nute von der Arbeit, nahm sogar sein Essen, wie ihm der Diener mitteilte, von der Staffelei ein.

Am vierten Tag erst wurde der Kunstschrift-steller vorgelassen. Das Bild, aus dem Strander-leben heraus geboren, war fertig. Böcklin hatte also nicht stumpsinnig vor sich hinbrütend die Stunden am Strande verbracht, sondern alles in sich aufgenommen, was sich überhaupt mit den Augen und Sinnen erfassen ließ, um es dann in leuchtenden Farben auf die Leinwand zu bannen.

Anekdoten um Menzel

Zu Menzels 60. Geburtstag wurde ein feier-liches Abendessen im „Kaiserhof“ zu Berlin ver-anstaltet. Alle Behörden waren durch ihre Spitzen vertreten, auch der Adjutant des Kai-sers war zur Teilnahme befohlen. Ferner war angeordnet, daß Menzel in der Galauniform zum Hotel und auch später wieder nach Hause ge-fahren werden sollte.

Man wartete und wartete, wurde allmählich nervös, aber Menzel erschien nicht. Schon be-fürchtete man, es sei dem Meister unterwegs etwas zugefallen. Am dem peinlichen Warten ein Ende zu machen, begaben sich endlich einige Herren auf den Weg, um nachzuschauen, was eigentlich los sei.

Als sie vor Menzels Haus ankamen, sahen sie zu ihrem großen Erstaunen den Meister, wie er dastand und damit beschäftigt war, die vor-gefahrte Hofuniform mit den beiden prächtigen Knöpfen zu knöpfen. Einer der Herren stellte sich vor Menzel und machte ihm den heißen Vor-wurf, daß die Gesellschaft im Hotel schon eine geraume Zeit auf ihn warte.

Da wurde Menzel fuchsig: „Was wollen Sie von mir? Menschen, die ein Abendessen verschieben und dabei lang-weitige Reden halten, habe ich schon oft ge-sehen, aber ein Paar so prächtige Pferde wie diese hier in einer solch herrlichen Beleuchtung, die sich so wundervoll in dem nassen Asphalt spie-geln, finde ich so schnell nicht wieder!“

Einmal sollte Menzel das Bild einer mal-witigen Dame begutachten. Er konnte sich je-doch keinen Vers darauf machen und sagte schließlich:

„Wenn ich nicht irre, soll das eine Porträt-studie sein. Wen aber soll das Bild nun eigent-lich darstellen?“

Ziemlich entmutigt sagte die Dame, das Bild müßte doch sehr schlecht sein, wenn Menzel das nicht erkenne; es solle die Kaiserin darstellen.

Menzel, dem seine Besucherin nun leid tat, sagte trübend:

„So, die Kaiserin! hm, da kann ich schlecht ein Urteil abgeben! Sie sind von beachtlicher Körpergröße, sehen also die Kaiserin immer aus der Vogelperspektive, wenn ich diesen Ver-gleich gebrauchen darf, und ich bin klein. Ich demzufolge alle Menschen immer aus einem we-sentlich anderen Gesichtswinkel. Demnach ist Ihr Bild vielleicht ganz gut geraten — ich danke da wirklich beim besten Willen keine vollwertige Jury sein!“

Humor

Wimmers Frau soll an einem größeren Fest teilnehmen. Um ihr Neukeres so beruhend wie möglich zu machen, hält sie bei einem Masseur, ehe sie zum Friseur geht. Nach der Behand-lung macht der Masseur ihr die Rechnung und verlangt sechs Mark.

„Sechs Mark?“ wiederholt Frau Wimmers ziemlich überrascht. „Sie haben mir doch nur das Kinn massiert!“

„Jawohl“, erwidert der Masseur unter einer Verbeugung, „zwei Mark pro Kinn!“

„Meine Liebe zu Ihnen ist tief wie das Meer.“ — „So, so, und wie tief ist das Meer?“ — „Das weiß ich im Augenblick nicht!“ — „Ja, was stellen Sie den da für eine unsichere Behauptung auf?“

Ein älteres Fräulein wandte sich an die Schriftleitung ihrer Zeitung und bat um einen Rat, was sie wohl gegen ihre krankhafte Angst tun könne, es liege abends, wenn sie ihr Lager aufsuche, ein Mann unter dem Bette. Der Brief-fassentontel antwortete: Frä. M. in S.: „Ihre Angst läßt sich sehr leicht beheben. Sagen Sie doch einfach die Beine der Bettstelle ab.“



Ein Segelflugzeugführerabzeichen

Der Reichsminister der Luftfahrt und Ober-befehlshaber der Luftwaffe hat die Ein-führung eines Tätigkeitsabzeichens für Segelflugzeugführer genehmigt. (Weltb.-M.)

Was Fallschirmjäger leisten

Ein Erlebnisbericht
von Hauptmann Schirmer

„Ich will Fallschirmjäger werden!“ Ein Wunsch, ein Wille, zu dem ein besonderer Charakter gehört, der alle Eigenschaften deutschen Soldatentums umschließt. Sind es Abenteuerer, diese Fallschirmjäger, Männer, die nichts mehr zu verlieren haben? Nein! Wer dies in der Fallschirmtruppe zu finden hofft, soll die Finger davon lassen.

Mit den Aufgaben, die einem Menschen gestellt werden, wachsen die Anforderungen an sein Wissen und Können und nicht zuletzt an seine Charakterstärke. Die Aufgaben, die der Fallschirmtruppe und dem einzelnen Fallschirmjäger gestellt werden, sind wahrlich keine geringen.

Der Fallschirmjäger soll mitten in Feindesland weitab von allen Verbindungen, in verhältnismäßig kleinem Verbande kämpfend, für die Gesamtoperation des Heeres wichtige Geländeteile erkämpfen. Er soll sie halten, oft tagelang dem Ansturm starker feindlicher Kräfte trotzend, bis das Heer sich nach dahin durchgeschlagen hat.

Der Fallschirmabsprung selbst ist nur ein Mittel zu diesem Zweck. Männer zu haben, die den Mut und die Entschlußkraft besitzen, aus dem Flugzeug in ein Nichts zu springen, bedeuten wohl eine Auslese. Jedoch der Absprung ist nur eine kurze Willensleistung des Einzelnen und umfaßt nicht den Hauptwert des Fallschirmjägers. Dieser liegt gerade in der ausdauernden, jähen und selbstlosen Kampfmethode, die beim Start beginnt, und erst endet, wenn der Entsatz durch die Erdtruppe erfolgt. Schon der Anflug, bei dem die Fallschirmjäger eng zusammengeklüftet in dem durch den Bestreiftstoffport des Flugzeuges und durch reichliche Munition, und Sprengstoffausstattung zum fliegenden Pulverhaufen gewordenen Flugzeug sitzen und dabei genau wissen: jetzt gibt es kein Zurück mehr — Dieser Anflug erfordert den letzten Willen zu völliger Einsatzbereitschaft. Flakbeschuß oder Jägerangriff und dabei das Gefühl, sich zunächst nicht wehren zu können, zerrt an den Nerven. All dies darf Ruhe und klare Ueberlegung nicht hindern.

Die schwere Aufgabe nach dem Absprung. Dann, nach dem Absprung beginnt ja erst die eigentliche Aufgabe. Es beginnt der infanteristische Kampf, der Kampf ohne Unterstützung von Hilfswaffen wie Artillerie oder Panzer, der Kampf, bei dem aus einem Nichts heraus Luft geschaffen werden muß, koste es, was es wolle, der Kampf, der gegebenenfalls den Erfolg der gesamten Operation entscheidet, der Kampf um Sein oder Nichtsein für den Fallschirmjäger.

Die schwere dieser Aufgabe zeigt klar die erforderlichen Eigenschaften. Es genügt nicht das Draufgängerertum, das wohl unbedingt erforderlich ist. Das Wesentliche liegt im selbstlosen Einsatz der Person des einzelnen

und im jähen Durchhalten auch in hoffnungslos erscheinender Lage. Auswahl und Ausbildung der Fallschirmjäger bemühen sich, diesen Anforderungen gerecht zu werden.

Es ist im Juli 1939. Ein neues Fallschirmjägerbataillon soll aufgestellt werden. Auch mein Verlegungsgesuch zur Fallschirmtruppe fand Berücksichtigung. Ich durfte eine Fallschirmjägerkompanie übernehmen.

Aus allen Teilen Deutschlands und von allen Waffengattungen der Luftwaffe kamen Freiwillige. Es war zunächst ein bunter „Bereim“. Nicht alle brachten die nötigen soldatischen Eigenschaften mit; viele hatten einen völlig falschen Eindruck von dem, was sie leisten sollten, und was man von ihnen erwartete. Mit Sorgfalt wurde jeder unter die Lupe genommen. Hier und da mußte einer ausgetauscht werden, bis endlich die Kompanie personell die Form annahm, die dem kritischen Auge des Chefs standhielt.

Gründliche Ausbildung als Vorbedingung

Eile war bitter nötig, denn das Verhalten der Polen und der sie unterstützenden Westmächte war ein klares Vorzeichen des kommenden Krieges. Und auch wir wollten doch bei Kriegsbeginn, wenn noch nicht als Fallschirmjäger, so doch wenigstens als Luftlandebataillone einsatzbereit sein.

Beispielsmäßig ging es an die infanteristische Ausbildung. Viel Neues gab es zu lernen. Die meisten Männer kamen aus der Luftwaffe und waren naturgemäß für den infanteristischen Kampf nicht voll gefußt. Viele kannten die Waffen der Fallschirmjäger noch nicht. Da gab es Ausbildung am leichtesten und am schwersten. Maschinenpistole, am Gewehr, der Pistole, der Handgranate. Da mußten die Anschläge von Sperren und Sprengungen geübt werden. Schulung in der Panzer- und Gasabwehr war nötig. Stoßtruppunternehmungen, Bunkerkampf, Verwendung von Nebel brachten auch für viele Neues. Die Einheiten mußten im Angriff, in der Verteidigung und den übrigen Kampfformen zusammengeübt werden. Ausbildung als Welter und Sicherer. Spätrtrupp-ausbildung wurden betrieben. Kurz, eine Fülle von Stoff mußte in alle eingeprägt werden. In unermüdlicher Arbeit von früh bis spät wurde es geschafft.

Und plötzlich das Wort: Krieg. Wir durften auf dem rechten Flügel der deutschen Armee als schnell bewegliche Reiter als Luftlandetruppe teilnehmen. Zum Einsatz in vorderster Front kam es jedoch nicht. Eine Frist bis zum großen Einsatz im Westen war uns gegeben. Da aber kam für uns das Neue, das Lang-erwartete, die Ausbildung im Fallschirmabsprung. Kurze Zeit später fanden wir uns, Offizier und Mann, als Schüler auf der Fallschirmschule wieder. Boden-Gymnastik, sonstige Vorübungen zum Sprung und auch das Baden des Fallschirms füllte die Tage aus. Bis ins kleinste wurden alle Phasen des Absprungs erklart und geübt, bis der erste Sprung befohlen wurde. Die Transportmaschine startete mit Männern, deren Seelenzustand ein Gemisch von Freude, Bangen und Entschlossenheit war.

Bald ertönte das Kommando: „Fertig zum Absprung!“ Der erste trat noch etwas zaghaft in die Tür. Eiliger Fahrtwind erschlug den Atem, doch dann auf das Signal sprang ein jeder entschlossen. Ein Wirbel, ein Ruck, und mit dem Gefühl des sicheren Geborgenseins schwebte man am Schirm. Herrlich der Zustand des Schwebens; noch schöner die Gewißheit, seine Hemmungen besiegt zu haben. Noch einige Schulungsprünge folgten, und bald war meine Kompanie eine Fallschirmjägerkompanie.

Holländischer Flugplatz genommen

Wochen intensiver Ausbildung im infanteristischen Kampf folgten, bis der Befehl zum Einsatz kam. Am Nachmittag des 9. 5. 40 erhielt ich den Befehl, mit meiner Kompanie am 10. 5. 40 den Flugplatz Rotterdam in Holland in Besitz zu nehmen und ihn für die Luftlandung freizumachen. Weiterhin mußte eine Hauptstraße und eine wichtige Brücke gesperrt und gehalten werden. Zwei feindliche Kompanien lagen zur Verteidigung des Flugplatzes auf dem Flugplatz selbst. Ich zwei Regimenter in Drischäften in der Nähe des Flugplatzes.

Die Aufgabe schien schwer, aber sie war nicht unlösbar. Ein Zug wurde zum Schutz der Straße und Brücke abgestellt. Er erhielt den Auftrag, direkt an der Straße zu springen. So mußte der Flugplatz mit zwei Zügen gehalten werden. Schon 30 Minuten nach unserem

Sprung sollte Infanterie gelandet werden. Also in 30 Minuten mußte der Platz in unserer Hand sein. Zeitlich war es unmöglich, abgesehen vom Flugplatz zu springen, um ihn dann in einem lauberen infanteristischen Angriff zu nehmen. Hier gab es nur eine Möglichkeit, dem Feind in den Rücken zu springen. Als Absprunplatz für die zwei übrigen Züge befahl ich deshalb das Rollfeld selbst.

Begeisterung herrschte bei Führer und Truppe, glühender Kampfeswille, um das Seine zum Siege beitragen zu können. Diese Nacht blieb keine Zeit zum Schlafen. Genaueste Unterweisung jedes einzelnen Unterführers und sonstige Vorbereitungen verschlangen die wenigen Stunden bis zum Start.

Mit der ersten Morgendämmerung erhoben sich unsere Maschinen zum ersten Großeinsatz der Fallschirmtruppe. Herrlich war der fast zweistündige Anflug in großer Höhe, herrlich die Stimmung der Männer im engen Rumpf des Flugzeuges. Das Fallschirmjägerlied: „Rot scheint die Sonne“ überlante das Donnern der Motoren. Flakgeschosse spritzten widerholt um unsere Flugzeuge, doch unbeirrt flogen unsere Flugzeugführer über unsere Transporter. Der Flugplatz war erreicht.

Der Sprung in den Kampf

Der Sprung in den Kampf erfolgte mit derselben Sicherheit, mit der die letzten Schulprünge durchgeführt worden waren, ja die meisten sagten, es sei überhaupt ihr schönster Sprung gewesen.

Ich schwebte zur Erde, doch da war schon die raue Wirklichkeit. Die Geschossgarben sagten schon an uns vorbei, bevor wir den Boden erreicht hatten. Hier zeigte sich die Entschlußkraft, die Einsatzbereitschaft und das Ueberlegenheitsgefühl dieser Soldaten. Nur mit Handgranate und Maschinenpistole bewaffnet sprangen die Männer über das Rollfeld, hin zu den feindlichen Reitern der feuernden Maschinengewehre entgegen. Uffs, Reiter, der auf einem Hallendach gelandet war, bekämpfte von dort oben ein feindliches Maschinengewehr und rettete so seinen Zugführer aus hoffnungsloser Lage. Zwei andere rollten ganz allein einen Schützengraben auf. Mancher Stoßtrupp von drei bis vier Mann kam mit zehn oder fünfzehn Gefangenen an.



„Junge, siehst du gut aus!“ Ueberrascht begrüßt die Mutter ihren Sohn, der auf Urlaub nach Hause kam, und freut sich darüber, wie gut ihm die Dienstzeit bekommen ist. (Scherl-M.)

So gelang es auf Grund rücksichtslosen Draufgängerertums den Platz bis auf ganz vereinzelte Reiter freizumachen vom Feind.

Die Landung der Infanterie war ohne größere Verluste für diese möglich. Nach fünf lange Tage hielt die Kompanie mit der gelandeten Infanterieeinheit zusammen in einem Abwehrkampf gegen zehnfache Uebermacht den Flugplatz, bis Holland zur Uebergabe gezwungen war. Das Ziel, starke feindliche Verbände zu binden, war erreicht.

Manch einer fiel auf dem Felde der Ehre. Entschlossen und einsatzbereit füllten andere diese Lücken, bereit, sich voll und ganz einzusetzen für den nächsten und entscheidenden Sieg als Fallschirmjäger.



Sudeten-Befreiungslauf. Die SA-Gruppe Sudeten veranstaltete im Riesengebirge am Sonntag zum drittenmal, bei zahlreicher Beteiligung, den Sudeten-Befreiungslauf. — Eine Mannschaft der Luftwaffe beim Nehmen eines Steilhangs. (Weltbild-M.)



Deutsche Flieger in Italien

Bekanntlich sind deutsche Fliegerformationen in Italien eingetroffen, wo sie von ihren italienischen Kameraden und der Bevölkerung aufs herzlichste aufgenommen wurden. — Ein Avantgardist begrüßt einen deutschen Flieger, mit dem er Freundschaft geschlossen hat. (Weltbild-Luce-M.)



Rudolf Heß an der Kanalküste. Der Marinebefehlshaber der Kanalküste erläutert den Bau der gewaltigen Bunker. (PK.-Weizsäcker-Weltbild-M.)

Der Myrthenkranz im „Goldenen Dachl“

Eine Fülle kostbarer mittelalterlicher Baudenkmäler, wie sie in dieser Reichhaltigkeit in der Ostmark höchstens noch Salzburg und Wien aufzuweisen haben, ganze Strassenzüge aus dem 16.—17. Jahrhundert, eine kerndeutsche bodenständige Bevölkerung und dazu eine herrliche, wildromantische Hochgebirgsnatur — das ist Innsbruck, die „Perle von Tirol“. Die heutige Gauhauptstadt entstand vor etwa siebenhundert Jahren im Rorben der römischen Ansiedlung Veldidena, wo später das Dorf Witten sich entwickelte. Als Ausgangspunkt der Brennerstraße erlangte der Ort frühzeitig eine große Bedeutung für den Verkehr über die Alpen. Bereits im Jahre 1232 wurde Innsbruck von Herzog Otto I. von Andechs-Meranien zur Stadt erhoben. Ihren Namen hat sie von der einstigen alten Holzbrücke über den Inn, die heute längst durch ein modernes Bauwerk ersetzt ist.

Im Frieden ist Innsbruck alljährlich das Ziel zahlloser Fremder und Sommerfrischler aus aller Welt. Ihre Bewunderung gilt neben den hohen Bergen und idyllischen Tälern vor allem der 1225 von „Friedrich mit der leeren Tasche“ erbauten Fürstenburg mit dem von Max I. um 1500 errichteten weltberühmten „Goldenen Dachl“, das den schönen gotischen Erker dieses historischen Bauwerkes ziert. Es besteht aus zwölfhundert vergoldeten Kupferziegeln und bietet besonders im Sonnenlicht einen bezaubernden Anblick.

Man hat das prachtvolle gotische Gewölbe nunmehr von allen baulichen Verunstaltungen früherer Jahrhunderte befreit und das Innsbrucker Standesamt mit dem Trauungs-saal darin untergebracht. Durch Oberbürgermeister Dr. Denz wurden die neuen Räume in

dem historischen Altstadthaus dieser Tage feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß es sich hier wohl um die schönste und würdigste Trauungsstätte Deutschlands handelt. Was frühere Geschlechter in dem einzigartigen „Goldenen Dachl“ geschaffen, soll die jetzt lebende Generation dazu anspornen, in ihrem Sinne weiterzuwirken. Besonders bedeutungsvoll ist in diesem Zusammenhang, daß Innsbruck bereits wieder einen Geburtenüberschuß zu verzeichnen hat, der sogar die zur Volkserhaltung erforderliche Mindestzahl übersteigt.

Hierzu beigetragen hat sicherlich der große wirtschaftliche Aufschwung, den die Gauhauptstadt seit der Heimkehr der Ostmark in das Reich genommen hat. Es wurden neue Strassen und Siedlungen erbaut, die einstige große Arbeitslosigkeit beseitigt, sowie dem Bergbauertum und der hauptsächlich auf Brauerei, Holzverarbeitung, sowie Baumwollspinnerei und Lederweberei angewiesenen Industrie neue Aufstiegs-möglichkeiten erschlossen. Innsbruck betrachtet sich infolgedessen heute als eine Gauhauptstadt im Großdeutschen Reich, die mit Befriedigung und Stolz auf eine siebenhundertjährige, ehrenvolle Tradition zurückblicken kann, ohne darüber die Aufgaben und Forderungen der Gegenwart zu vergessen.

Kepfel bewahrt man in Kisten mit Sand auf, wobei keine Frucht die andere berühren soll. Abgeriebene Zitronen halten sich in Kochsalz wochenlang frisch. Jähres Fleisch wird beim Kochen mürbe, wenn man dem Wasser Brammwein zufügt. Feberwird, das aufbewahrt werden soll, darf nicht gerupft werden.

reichsmütterchulurje
der „Harmonie“
werksbekanntmachungen von
archlesen.



Familie Hustig ist überglücklich
sie hat auch Grund dazu, denn der
wochenlang die ganze Familie quälende
Husten ist wie weggeblieben. Husta-Glycin half in wenigen
Tagen. Husta-Glycin löst den hartnäckigen
Husten und beugt Erkältungskrankheiten vor. Fl. Nr. RM 1.
Prog. Steitmann, Bertholdstr.

Anzeigen werben!

käufen

schnell eine Anzeige in der
itung.

Allgemeine Rundschau

Einstellung von Militärmusikern

Berlin, 15. Jan. Die Heeresmusikschule Bückeburg stellt am 1. Januar 1941 14-15jährige Schüler ein, die Lust und Liebe zum Militärmusikberuf haben. Neben einem guten Schulzeugnis wird Vorbildung auf wenigstens einem Instrument gefordert. Die Ausbildungszeit beträgt drei Jahre. Besonders befähigten Schülern steht später die Musikmeisterlaufbahn offen. Anfragen und Bewerbungen sind an die Heeresmusikschule Bückeburg zu richten.

Dortmund, 16. Jan. Schuhmusterer in Dortmund. Im Deutschen Haus fand die 4. Schuhmusterer-Schau statt. Sie war veranstaltet von der Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmaler, Bezirksgruppe Westfalen und Lippe. Über 100 Firmen hatten ausgestellt: die ansehnliche Umlage tätigen konnten. Die ausgestellten Schuhmodelle konnten jegliche Ansprüche befriedigen. Sowohl hinsichtlich der geschmacklichen Aufmachung und der Qualität als auch des Preises stellt unsere deutsche Schuhindustrie Leistungen unter Beweis, die keineswegs vernachlässigt werden können. Die aus dem Ausland herbeigekommenen Modelle sind für Strasse, Sport und Haus Schuhe der verschiedensten Art hergestellt worden, die voll auf den Ansprüchen genügen, für die sie vorgesehen sind. Die Schau bewies, daß sich unsere deutsche Schuhwarenindustrie einer Preisdisziplin befleißigt, die allen Seiten gerecht wird.

Neuß, 15. Jan. „Krölls Tant“ 101 Jahre alt. Am Dienstag wurde Frau Sibilla Kröll aus Wevelinghoven, die im Volksmund „Krölls Tant“ genannt wird, 101 Jahre alt. Für ihr hohes Alter ist die Hundertjährige noch außerordentlich rüstig. Sie hat vor allem ein sehr gutes Erinnerungsvermögen. So erzählt sie manchmal noch aus ihrer Schulzeit, die in das Sturmjahr 1848 fiel. Frau Kröll war in ihrem Leben dreimal verheiratet. Ihr erster Mann starb nach zehnjähriger Ehe. Nach fünf Jahren heiratete sie ein zweites Mal, aber schon nach fünf Jahren starb auch der zweite Mann. Mit ihrem dritten Mann war „Krölls Tant“ 55 Jahre lang verheiratet, als er einem Unfall erlag.

Gronau, 15. Jan. Ueberheizer Dien als Brandursache. In einem hiesigen großen Lebensmittelgeschäft entstand während der Mittagspause infolge eines glühend geheizten Ofens ein Brand, der durch die starke Rauchentwicklung noch so rechtzeitig bemerkt wurde, daß er keine Ausdehnung annahm.

Lüneburg, 14. Jan. Verbrechen am eigenen Kinde. Der vor einigen Tagen in Abendorf bei Lüneburg erfolgte Tod eines 17 Monate alten

Klein Kindes hat zur Entdeckung eines furchtbaren Verbrechens geführt, das der eigene Vater, der 25 Jahre alte L., an seinem Kinde begangen hat. Bei der Leichenöffnung wurden im Magen des Mädchens eine acht Zentimeter lange Pinzette und eine Nähnadel vorgefunden, ferner je eine Nähnadel in der Leber und in der Niere. L. hat eingestanden, daß er diese Gegenstände dem Kinde zugeführt hat, und zwar die Pinzette und die eine Nähnadel in einem Kartoffelbrei gemengt durch den Schlund, die beiden anderen Nadeln von außen durch die Haut. Ferner gibt er an, schon früher einmal eine Nähnadel in das Gesicht des Kindes gesteckt zu haben, die er aber wieder herausgezogen haben will. Die mit dem L. in wilder Ehe lebende Mutter des Kindes hat auscheinend von dem Verbrechen nichts gewußt und wird aus der Haft entlassen. Ueber die Motive gibt L. an, aus Verzweiflung darüber gehandelt zu haben, daß er die Frau nicht habe heiraten dürfen (er selbst ist wie das Kind nicht erbaulich) und daß er sich von ihr habe trennen müssen. Die medizinische Krone nach der eigentlichen Todesursache ist noch nicht ganz geklärt, da das Kind an Mandelentzündung erkrankt war. Auf alle Fälle liegt mindestens ein Mordverdacht vor.

Hamburg, 16. Jan. Im Internierungslager geflohen. Im Internierungslager Dittelsdorf auf Ceylon ist, wie das „Hamb. Fremdenblatt“ berichtet, der 75jährige John Hagenbeck, ein Halbbruder des alten Karl Hagenbeck, gestorben. Er hatte im Betrieb

Dem deutschen Lied zur Ehre

Arbeitsstagung der Sängerkreisführer und Kreischorleiter Westfalens

Herne, 16. Jan. Der Sängerkreisführer, Oberbürgermeister Meißner, der zugleich Bundesführer des Deutschen Sängerbundes ist, hatte die Kreiswähler des Sängerkreises Westfalens nach Herne zu einer Arbeitsstagung einberufen. Der stellvertretende Sängerkreisführer Koniet begrüßte die Erschienenen. Wenn, so betonte er, Deutschland Siege errang, waren immer Geist und Kraft vereint. Deshalb müssen auch im gegenwärtigen Kampfe die Sänger immer näher zusammenrücken. Ueber die Vereinsarbeiten hinweg immer tiefer in die Volksgemeinschaft hineinwachsen und die Macht des deutschen Liedes für die seelische Erhebung und Kraft des Volkes bei allen sich bietenden Gelegenheiten einzuwirken, ist des deutschen Sängers Pflicht und Aufgabe. Die Lösung verpflichtet jeden Sänger.

In seiner Rundschau wies Koniet darauf hin, daß der Sängerkreis in den Sommermonaten 1939 die Instrumente gestimmt hatte, um mit einem feierlichen Präsidium zu beginnen. 112 Männerchorleiter wollten zum Gauleitungsantritt antreten. Da brach der Krieg aus. Die westfälische Sängerkreisführung hat reiflich ihre Pflicht erfüllt. In ehrenden Worten gedachte Koniet der gefallenen Sängerkameraden. Die westfälischen Sänger erlangten in WSW-Konzerten den Betrag von 23.000 RM. In Lazaretten und Krankenhäusern ließen und lassen sie immer wieder ihre Lieder erklingen, Tausende von

feines Bruders geiernt und war früh selbst auf Reisen geschickt worden, um Tiere einzufangen und heimzubringen. Als Neunzehnjähriger schickte ihn Karl Hagenbeck zum erstenmal nach Ceylon, um Elefanten und andere Tiere zu fangen. Nach einer weiteren Ceylonreise im Auftrage des Hamburger Unternehmens ging er das dritte Mal auf eigene Rechnung hinaus und machte sich drüben nach anfänglich großen Schwierigkeiten selbständig. Dabei hatte er um ein Haar das Leben gelassen, denn die mit ihm konkurrierenden Eingeborenen hatten ihn eines Tages in eine Falle gelockt. Bald hatte er aber sein Unternehmen zu einem der bedeutendsten der Insel gemacht, wozu ihm besonders die Ausbreitung der deutschen Schiffahrtslinien verholfen hatte. Er kaufte Plantagen, baute Koffspalmen, Tee und Kaffee an und errichtete außerdem eine Eisfabrik. Nebenher belieferte er seinen Bruder Karl mit indischen Tieren und Kolonialwaren. Im Weltkrieg erhielt er einen Ausweisungsbefehl, demzufolge er innerhalb weniger Stunden mit einem holländischen Schiff die Insel verlassen mußte. Ueber Batavia und Sumatra, zum Teil mit allerlei Schiffen und Kniffen, gelangte er über Neapel nach Hamburg, während seine Familie drüben zurückgeblieben war. Nach dem Weltkrieg betätigte er sich anfangs beim Film, ging dann aber 1929 wieder nach Colombo, wo er von vorn anfang und ein Stauerunternehmen gründete, mit dem er sich dann durchschlug. Ein langer Anfall von Gelenkrheumatismus hat ihn nun im Internierungslager, in dem er mit seiner Frau seit Kriegsbeginn gefangen gehalten wurde, dahingerafft.

Feldpostpäckchen schickten sie ihren Kameraden ins Feld und stellten dadurch die Verbindung von Front und Heimat her.

Nachdem dringende interne Angelegenheiten besprochen waren, ergriff Sängerbundesführer Meißner das Wort an seine „Leibgarde“. In seinen Ausführungen betonte er, daß eine Zusammenkunft einmal im Jahre nötig sei, um uns über die Sorgen und Nöte, die auf uns lasten, auszusprechen, um eine Richtschnur für die zukünftige Arbeit zu haben, die der Ausrichtung auf die kommende Zeit dienen solle. Was der Sängerkreis Westfalens geleistet habe, müsse als eine von großem Idealismus und dem Streben nach wertvoller Kulturarbeit geleiteten Tat angesehen werden.

Nachmittags fand im Saalbau ein großes Richard-Wagner-Konzert statt, das vom Städtischen Chor und dem Herne Männerchor 1862 unter Mitwirkung des Städtischen Orchesters Dortmund und 5 Solisten derselben Stadt veranstaltet wurde. Die Gesamtzahl der Mitwirkenden betrug 365 Personen. Die Gesamtleitung hatte Gauchoirmeister Kellius, der dem ausverkauften Saal ein erhebendes Erlebnis vermittelte. Dieses Wagner-Konzert gab ein reiches und schönes Bild des deutschen oder Komponisten und zeugte von dem hohen Stande sängerischer Kultur und Chors und Orchesterleitung.

Deutsches Kulturleben

Großer Dichterpreis der Stadt Wien verliehen

Wien, 15. Jan. Mit dem Großen Dichterpreis der Stadt Wien wurden im Jahre 1941 ausgezeichnet: Josef Weinheber, Mirto Zelusich und Ina Seidel. Namens der Preisträger, die als ersten Glückwunsch den Reichsstatthalter in Wien, Reichsleiter von Schirach, entgegennehmen durften, fand Josef Weinheber herzliche Worte des Dankes für die ihnen zuteil gewordene Ehre und Auszeichnung.

Schubert'sche Musik, Kimmingsvoll ausgeführt von den Wiener Wihharmonikern und dem Konzerthausquartett, umrahmten die Feierstunde in der alten Universität.

Bochumer Bühne in Wien

In der Grillparzer-Woche der Stadt Wien, die vom 15. bis 22. Januar sieben Werke Grillparzers bringt, ist als einzige westdeutsche Bühne die Bochumer am 17. Januar mit einem Gastspiel in Wien vertreten. Zur Aufführung gelangt das bedeutende Schauspielwerk Grillparzers „Ein Bruderzwist in Habsburg“. Die Spielleitung hat Prof. Dr. S. Schmitt. Im Februar und März wird das selten gezeigte Werk im Mittelpunkt des Spielplans der Bochumer Bühne stehen.

Mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet

Zur Vollendung des 40. Lebensjahres wurde in der Hamburger Universitäts-Klinik im Rahmen einer feierlichen Feier dem Rektor der deutschen Krankenheilkunde Prof. Dr. Rönne die ihm von Rührer verliehene Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft überreicht.

„Flämische Kunst der Gegenwart“

In den Räumen des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen in Düsseldorf wurde am Sonntag eine Ausstellung „Flämische Kunst der Gegenwart“ in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste und flämischer Künstler und Kunstfreunde eröffnet. Die Ausstellung, die von der Stadtverwaltung in Verbindung mit der deutsch-flämischen Arbeitsgemeinschaft (De Vlag) veranstaltet wird und fast 150 Werke der Malerei, der Plastik und der Graphik umfasst, ist die erste ihrer Art in Düsseldorf und gilt als Fortsetzung alter Tradition des Kulturaustausches zwischen dem Niederrhein und den flämischen Provinzen.

Corneliuspreis der Stadt Düsseldorf auch 1941

Als Ausdrück der engen Verbundenheit der Stadt Düsseldorf mit der in Rheinland und Westfalen führenden Staatlichen Kunstakademie und der freien Künstlergesellschaft soll im Jahre 1941 der Cornelius-Preis der Stadt Düsseldorf zum sechsten Male zur Verteilung gelangen. Die Höhe des Preises beträgt unverändert 6000 RM, und zwar grundsätzlich 3000 RM für Maler und Bildhauer.

Verleihung des Eichendorff-Preises in Prag

Ende Januar findet im Spiegelssaal des Clementinum zu Prag die feierliche Verleihung des Josef-Freiherr-von-Eichendorff-Preises an den bedeutendsten Komponisten Prof. Felix Petránek durch den Rektor der deutschen Karls-Universität H.-Oberführer Prof. Dr. Saure statt.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksalsroman aus unserer großen Zeit von Erika Wille

Urheberrechtsschutz: Deutscher Romanverlag vormals E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

14) „Rein, es ist nicht weit, und man sieht da wunderschön und bekommt ebenso wunderschön zu essen.“

Sabine und Martin haben einen kleinen Tisch hinter einer etwas erhöhten Balustrade und können von hier aus den Raum überblicken, der dicht belebt ist. Ein eifriger Kellner bedient die beiden flüchtig und legt vor und bringt eisgekühlten Wein. Martin Göhr nimmt ihm die Flasche aus der Hand. Einlecken will er selber.

Mit einer fast ärtlichen Handbewegung läßt er den blickenden Wein in Sabines Glas laufen, und dann hebt er ihr das Glas entgegen:

„Weil wir uns wiedergefunden haben, Sabine!“

Sabine lächelte über ihr Glas hinweg in seine Augen, eine Sekunde hat sie einen ganz weichen Ausdruck im Gesicht, aber dann steht leichter Spott darin:

„Also auf den Zufall, Martin, denn etwas anderes war es ja nicht.“

„Man kann auch dem Zufall dankbar sein, Sabine.“

Doch ihre Worte haben Martin eine Grenze gesetzt. Sie will nicht — will ihn nicht verstehen und biegt alles ab, was er ihr zu verstehen geben will. Aber auch das wird sich ändern.

Sabine hat keine Ruhe, sie will bald wieder weiter, will etwas unternehmen.

„Wir gehen ein Stück durch den Kurpark, Martin, ja? Und dann ins Kino. Ich weiß nicht, was das ist, verzeihst du. Ich möchte für kurze Zeit ganz vergessen, daß ich vorhanden bin. Im Kino kann man das am besten.“

„Ich tue alles, was du willst, Sabine!“

Himmelhergott — kann er denn nicht die einfachsten Dinge sagen, ohne daß sie pathetisch und gemotzt klingen? Martin Göhr beugt sich über sie auf die Lippen. Muß er die Aufgabe,

mit einer Frau ins Kino zu gehen, wie eine Erklärung auf Leben und Tod abgeben?

Ausgerechnet bei Sabine, die ihm so schon überlegen ist. Wozu hat er eigentlich so viel Erfahrungen bei Frauen gesammelt, um sich jetzt, wo es ihm zum ersten Male im Leben wirklich darauf ankommt, wie ein dummer Junge zu benehmen? So erobert er Sabine nie zurück.

Ueber die gelben gepflasterten Wege des schönen Kurparks gehen sie nebeneinander her. Sabine sieht sich interessiert nach allen Seiten um, mußt kritisch jede Frau, die ihnen begegnet, und freut sich über jede schöne Blume.

Von Zeit zu Zeit sieht sie mit kurzem Seitenblick auf den schweigenden Freund. Nach einer Weile schließt sie ihre Hand leicht unter seinen Arm:

„Erzähl mir etwas von dir, Martin. Ich weiß so gar nichts von dem, was du getrieben hast.“

„Ich habe viel gelernt, Sabine, und werde noch viel mehr lernen. Ich habe den richtigen Beruf — ach, Sabine — Arzt sein — helfen können — mit meinem Wissen Menschen dem Tode abringen! Ich will mich spezialisieren, will Chirurg werden.“ Sabine —

Sabine Holthausen hebt leicht die Hand:

„Martin, weißt du noch, vor Jahren, als wir zum letzten Mal zusammen waren, da habe ich dich auch nach dir gefragt, und du hast mir von Anatomie erzählt. Willst du nichts anderes sagen?“

„Sabine! Mußt du denn das „Andere“ wissen. Mädchen? Das Andere, das du meinst, sind doch Frauen, nicht wahr? Sabine — himmelhocherweitert ja — ich habe jahrelang nicht an dich gedacht. Ich habe ja nicht gewußt, was aus dir geworden ist. Du warst für mich immer nur das kleine Mädchen, dem ich den alligen Jopf abknippte. Ach Gott, hat die Tante Dorette geschrien! Aber nun, Sabine —

„Ich mag nicht in der Reihe stehen, Martin.“ Es klingt ein wenig mühsam. Aber Martin Göhr hört einen anderen Sinn aus den Worten. Er hört nur, daß sie nicht wieder gesagt hat: ich bin verheiratet!

Mit einem Ruck bleibt er stehen und faßt sie nach einem kurzen Rundblick — es ist niemand in der Nähe — an beiden Schultern:

„Sabine, es gab einmal einen Schlag: Du

bist nicht die Erste, du mußt schon verzeih'n, aber mein Lehte — die könntest du sein — Sabine!“

Sabine Holthausen schüttelte mit einer kleinen Bewegung seine Hände ab. Ihr Gesicht ist tiefenrot. Eine Stimme klingt in ihrem Ohr: „Du mußt mir treu bleiben, Sabine.“ Und vor ihr steht Martin Göhr —

„Ich wußte gar nicht, daß du musikalisch bist, Martin, früher behieldest du nicht den einfaches Vers —“

Sie mußt alle Spannung aus dem Weg ziehen. Mußt ablenken!

„Martin — um Himmels willen — Tante Dorette! Ich habe es ihr und dem Onkel ja noch gar nicht mitgeteilt, daß ich verheiratet bin — und meinem Vater auch nicht. Ich hab's einfach vergessen. Ich müßte es wohl tun, Martin?“

Nichts zu machen, Martin Göhr. Sabine will nicht!

„Du müßtest es wohl, Sabine. Aber ich würde der Tante Dorette die näheren Umstände nicht gerade erzählen. Sie fällt in die Ohnmacht, wie „Zeus“ sagte. Uebrigens, „Zeus“ ist auch schon in Polen — als Weibsfahrer. Er schrieb mir eine Karte, ehe er ausrückte. Von „Mozart“ habe ich noch nichts gehört.“

„Ich auch nicht. Aber Weibchens Mann wird wohl auch eingezogen sein — und Wildtrud pflegt vielleicht in einem Lazarett. Dieser Krieg, Martin.“

„Er müßte sein. Wir haben ihn nicht gewollt — aber nun geht es drauf. Einmal muß ja Ordnung gemacht werden auf der Welt. Sabine, was ist aus deiner geliebten Puppe geworden?“

Nun sind sie in Gedanken in der Kinderzeit, und es gibt schrecklich viel zu sagen und zu fragen: weißt du noch?

Aber Sabine spürt plötzlich, wie müde sie ist. Der Tag war lang und anstrengend — und die Tage vorher noch schlimmer. Sie freut sich auf einen Plak im Dunkel des Kinos, auf die Stunde, die sie von allem Geschehen ablenken soll.

Es gibt einen Kulturfilm und dann die neueste Wochenchau — die ersten Bilder von dem Feldzug in Polen. Ueber schlechte zerwühlte Straßen, durch brennende Dörfer marschieren die entbloßen Reiten feldgrauer Soldaten, Staub und Rauch wirbelt auf, wenn die

Geschütze vorüberjagen, Tanks rattern drohend durch den Wald. Die ersten Gefangenenzüge gleiten vorbei — verwilderte, verhungerte Geflüchter, bewacht von frühen Soldaten im Stahlhelm. Wunden tragen grünen, zerlöcherne Batterien liegen im Graben. Dröhnend jähren Krieger den Himmel — Krieg, Krieg, Krieg. Sabine sieht die Bilder und fängt an zu zittern, ihre Hände werden eiskalt. So also ist der Krieg. Und Christof — Christof Holthausen ist dabei. Und „Zeus“ und „Mozart“ und alle, alle anderen —!

Bis jetzt ist es ihr doch noch nicht ganz zum Bewußtsein gekommen, was das bedeutet: Krieg! Sie hat Christof kennengelernt und geheiratet und hat ihn abfahren lassen — in den Krieg. In diesen Krieg, von dem sie da Bilder sieht.

„Hinfahren!“

Hinter ihr werden Stimmen laut. Sabine ist fernsicher in die Höhe gefahren. Sie kann nicht mehr — sie kann dies nicht sehen, sie muß fort.

„Reiß da, Martin, bitte — laß mich allein!“

Sie drückt den aufspringenden Freund in den Sitz zurück und geht an ihm vorbei: „Ich komme gleich wieder.“

Rein — er darf jetzt nicht neben ihr sein.

Die Tränen laufen ihr über das Gesicht, halb blind findet sie durch die dunkel gewordenen Straßen in das Hotel.

Nach einer Stunde liegt sie quer über ihrem Bett und kann nicht denken, nichts fühlen, ist nur tief unaufmerksam.

Da schreut die Klingel ihres Zimmertelefons. Sie auf.

Müllham meldet sie sich.

Es ist Martin:

„Sabine, Mädchen, fahst du etwas? Ich ängstige mich so um dich — ich dachte erst wirklich, du kämest gleich wieder zurück. Was ist, Sabine?“

So viel Sorge klingt in seiner Stimme. Da weint sie auf:

„Der Krieg, Martin“, und legt dann schwer den Hörer in die Gabel zurück.

(Fortsetzung folgt)

Erscheint t
lich 2,01 J
(einschließl
Betriebsstü
Bezugsprei
nicht gelch
breit 15
Nachsch.
Kosten.

Nr. 15

Da

Am 18
Spiegelssa
Deutsche
lichung des
in der neu
Reich entst
im Herzen
politisch ei
hatte. Die
vollkommen
Jahren er
sammengach
nahme zu
Verbleiben
wenigstens
gemeinscha
periode de
1918 bis 1
Grundlage
blieb.

In der
drängte sic
Ereignisse
der deutsch
heiten ein
Sinnbild a
wesentlich
einen groß
mals wur
Großma
Lage und
erschien, d
Zwistigkeit
nehmen. D
reißt dazu.
Englan
tradition
schaft ge
Kontin
Erfolg in
Holland, in
reich gefüh
geworden.
maßgebend
Nation, d
außen und
anderseits
Entwicklun
lange Zeit
an Macht
als politisch
Reichsgewo
Umfand he
sich genügt
Europa
spielen
serem Erbi
richtete. I
ische Tadjad
ländern sel
kannte ein
a. B. für d
Petersburg
Begründun
in dem W
russischen
Zusammen
deutlich
Bereich d
schließlich
derselbe P
„England
Europa en

Seit 19
dröffen vor
1871 begon
unserer Ze
kunft aus
seine gis
Einigung
Verständig
herausgeht
möglich ist
unseres
Trennung
ropa gege
führt wird

flug
Budape
Berle
Lustfa
Budapest
Zwischen
Großwa
geführt.
wurden n
Flugzeuge